

Tagebuch
einer
Reise nach Corsica,
nebst
merkwürdigen Nachrichten
vom
Pascal Paoli.

Olim meminisse iuvabit.
VIRG.

[217] **Tagebuch
einer Reise nach Corsica.**

Da ich mich einmal entschlossen hatte, zu meinem Unterrichte und Vergnügen mich einige Jahre in fremden Ländern aufzuhalten, so faßte ich auch den Vorsatz, die Insel Corsica zu besuchen. Ich wünschte aber etwas mehr, als die gewöhnliche Reise zu machen, welches man gemeinlich die europäische Tour nennet; und daher schien mir Corsica ein Land zu seyn, welches noch niemand sehr bereiset habe, und woselbst ich noch vieles, was man sonst nirgends antrifft, finden würde, nämlich ein Volk, das wirklich für die Freyheit ficht, und sich selbst aus einer armen unansehnlichen Nation zu einem blühenden und unabhängigen Staat erhoben hat.

Als ich in die Schweiz kam, so besuchte ich den Herrn Rousseau. Er lebte damals in einer seltsamen Einsamkeit, wobey es vielleicht für ihn würde besser gewesen seyn, wenn er niemals heraus gekommen wäre. So lange er entfernt war, erfüllte seine ausnehmende Beredsamkeit unsere Gemüther mit hohen Vorstellungen von dem einsamen Philosophen; so bald er aber unter die Menschen kam, so wissen wir, leider! schon aus der Erfahrung, wie viel diese Vorstellungen von ihm verloren haben.

Er empfing mich sehr höflich, weil mich mein Freund, der Graf von Marschall, ihm empfohlen hatte, mit welchem ich vorher das Glück gehabt hatte, einen Theil von Deutschland zu durchreisen. Ich hatte gehöret, daß Herr

Rousseau einem Briefwechsel mit den Corsen unterhielt, und daß sie ihn gebeten hätten, ihnen bey [218] der Abfassung ihrer Gesetze beyzustehen. Ich erzählte ihm, daß ich gesonnen wäre, so bald ich meine Reise durch Italien würde gemacht haben, die Corsen zu besuchen, und ich ersuchte ihn, daß er mir ein Empfehlungsschreiben geben möchte. Er versprach mir dieses so gleich zu thun, so bald ich ihm nur die Zeit melden würde, wenn ich dahin gehen wollte; indem er wohl sah, daß meine Neigung gegen die tapfern Bewohner dieser Insel eben so heftig, als die seinige war.

Diesem zu Folge schrieb ich ihm von Rom im April 1765, daß ich den Monat September zu meiner corsischen Reise festgesetzt hätte, und ihn daher ersuchte, mir das Empfehlungsschreiben zu schicken, und im Fall er mir dieses versagete, ich dem ungeachtet dahin gehen, und, allem Ansehen nach, als ein Spion würde gehangen werden, welches er alsdenn zu verantworten hätte.

Der einsame Philosoph hielt sein Wort als ein redlicher Mann, und ich empfieng, bey meiner Ankunft zu Florenz im Monat August, folgenden Brief:

**DEM HERRN BOSWELL. ZU MOTIERS, DEN
30 MAY 1765.**

Die unruhige Verfassung, in welcher ich mich seit Ihrer Abreise befinde, hat mir keine Zeit verstattet, Ihren ersten Brief zu beantworten, und läßt mir ietzt kaum so viel Zeit, Ihr zweytes Schreiben mit wenig Worten zu beantworten. Damit ich mich nun blos an dasjenige halte, was so dringend ist, nämlich die Empfehlung, die Sie nach Corsica verlangen, so melde ich Ihnen, daß, weil Sie so begierig sind, die tapfern Einwohner dieser Insel zu besuchen, Sie

sich nur zu Bastia nach dem Herrn Buttafoco*), einem Hauptmann des königl. italienischen Regi-[219]ments, erkundigen dürfen. Er hat sein Haus zu Vescovato, wo er sich oft aufhält. Er ist ein sehr würdiger Mann, der viel Einsicht und Verstand hat; Sie dürfen ihm nur diesen Brief zeigen, so können Sie versichert seyn, daß er Sie wohl aufnehmen, und Ihnen Gelegenheit verschaffen wird, die Insel und ihre Einwohner nach Ihrem Belieben zu besehen. Wenn Sie den Herrn Buttafoco nicht antreffen, und gerades Weges zu dem Herrn Pascal Paoli, dem General der Nation gehen wollen, so können Sie ihm ebenfalls diesen Brief zeigen, und ich weis gewiß, da ich seinen edelmüthigen Charakter kenne, daß Sie mit seiner Aufnahme sehr wohl zufrieden seyn werden. Sie können ihm auch noch sagen, daß Mylord Marschall aus Schottland, ihr guter Freund ist, und daß eben dieser Herr einer der eifrigsten Anhänger der corsischen Nation ist. Übrigens haben Sie keine andere Empfehlung bey diesem Herrn nöthig, als ihr eigenes Verdienst. Die corsische Nation ist von Natur so höflich und gastfrey, daß alle Fremden, die zu ihnen kommen, sehr wohl aufgenommen werden. Ich wünsche Ihnen eine glückliche Reise, Gesundheit, Vergnügen, und eine baldige Rückkunft. Ich umarme Sie von ganzem Herzen.

J. J. ROUSSEAU.

* In der dritten englischen Auflage (1769) findet sich folgende Anmerkung Boswells: This man's plausibility imposed upon M. Rousseau and me. But he has shewn himself to be treacherous; having betrayed Casinca to the French; for which his memory will be ever infamous. They who are possessed of the former editions of this book, are intreated to erase what I have said of him, first edit. pages 360 and 361. and second edit. pages 362 and 363.

Mit diesem Beglaubigungsschreiben versehen, brannte ich für Begierde, bey dem berühmten General zu seyn. Die Reizungen des angenehmen Siena hielten mich länger auf, als wohl billig hätte geschehen sollen. Ich trug ein Verlangen, mit den Vergnügungen von Toscana die rauhe Luft von Corsica zu verwechseln.

[220] Ich erinnere mich noch mit Erstaunen, wie wenig der wirkliche Zustand von Corsica denjenigen bekannt war, die doch gute Gelegenheit hatten, es zu kennen. Ein angesehenener Officier von der englischen Flotte, der in verschiedenen Häven der Insel gewesen war, sagte mir, daß ich mein Leben in Gefahr setzte, wenn ich unter diese Barbarn gehen wollte, indem der Geselle seines Wundarztes, da er ans Land gegangen, um sich mit Schießen zu belustigen, alle Augenblicke von einigen Eingebornen, die mit geladenen Flinten aus den Büschen hervorgekommen, sey beunruhiget worden, und gewiß sein Leben würde verloren haben, wenn ihn nicht seine corsischen Führer noch geschützt hätten.

Ja selbst zu Livorno, welches nur eine Tagereise von Corsica liegt, und eine beständige Gemeinschaft damit hat, fand ich Leute, die mir es widerriethen, dahin zu gehen, weil es gefährlich seyn möchte.

Ich empfand dem ungeachtet nicht die geringste Furcht nach Corsica zu gehen. Der Graf Rivarola, der sardinische Consul, der selbst ein Corse ist, versicherte mich, daß jetzt die Insel in einem sehr gesitteten Zustande sey, und daß, selbst in den unruhigsten Zeiten, kein Corse jemals einen Fremden angreifen würde. Der Graf war so gütig, daß er mir die verbindlichsten Briefe an viele Personen auf der Insel mitgab. Ich war nun schon in verschiedenen fremden Ländern gewesen, und hatte erfahren, daß ich mich nach

meinen Nebengeschöpfen, von verschiedenen Sprachen und Gesinnungen, bequemen könnte. Ich befürchtete also nicht, daß es mir schwer fallen würde, mich mit den aufrichtigsten und großmüthigsten Corsen zu vertragen.

[221] Die einzige Gefahr, die ich dabey sah, war diese, daß mich vielleicht einige barbarische Seeräuber wegnehmen könnten, und daß ich hernach eine Probe der Sklaverey unter den Türken zu Algier ablegen müßte. Ich redete deßwegen mit dem Admiral Harrison, der über die brittische Flotte im mitelländischen Meer gesetzt war, und damals mit seinem Schiffe, dem Centurion, in dem Haven zu Livorno lag. Dieser versicherte mich, daß mich die Türken, wenn sie mich wegnähmen, nicht lange behalten sollten. Doch war er so gütig, um auch dieses zu verhindern, daß er mir einen sehr ausführlichen und eigenen Paß mitgab; und wie dieser mir nichts nütze war, wenn ich keine Seeräuber antraf, so sagte er auch zu mir im Scherze, da er mir den Paß gab: »mein Herr, ich boffe, daß sie ihn nicht brauchen werden«.

Ehe ich Livorno verließ, so bemerkte ich, daß die italienischen Staatskundigen meine Reise auf einer sehr ernsthaften Seite betrachteten, nicht anders, als ob ich wirklich von meinem Hofe einen Auftrag hätte, einen Traktat mit den Corsen zu schließen. Je mehr ich alle diese Dinge abzulehnen suchete, desto mehr beharreten sie darauf, daß es gewiß sey, und Jedermann sah mich für einen sehr geheimen jungen Herrn an. Ich mußte es daher geschehn lassen, daß sie einen Minister aus mir machten, bis die Zeit sie eines andern belehren würde.

Ich fuhr von Livorno in einem toscanischen Schiffe ab, welches nach Capo Corso gehen und daselbst Wein laden wollte. Ich zog dieses einem Schiffe vor, welches nach Bastia

abgieng, weil ich nicht wußte, wie der französische General gegen die Corsen gesinnet war, und deßwegen befürchtete, daß er mir nicht erlauben möchte, zu dem Paoli zu gehen. Ich faßte daher den Entschluß, auf [222] dem Gebiete der Nation anzulanden, und alsdann nach meiner gemachten Bekanntschaft mit dem berühmten General, den Franzosen meine Aufwartung zu machen, wenn ich sehen würde, daß es sicher geschehn könnte.

Ob man gleich von Livorno nach Corsica gewöhnlicher Weise in einem Tage segeln kann; so war doch damals eine so große Windstille, daß wir zweene Tage auf dieser Fahrt zubrachten. Der erste Tag war der verdrießlichste. Doch es waren zweene oder drey Corsen auf dem Schiffe, und einer von ihnen spielete auf der Cither, welches mich ungemein vergnügte. Bey Sonnen Untergang sangen alle Leute auf dem Schiffe das Ave Maria mit großer Andacht und guter Melodie. Es war angenehm, den Geist ihrer Religion kennen zu lernen, und zu hören, wie sie ihr Abendopfer darbrachten.

Am zweyten Tage wurden wir besser mit einander bekannt, und waren munter und fröhlich. Die würdigen Corsen glaubten, daß es sehr dienlich wäre, einem jungen Reisenden, der eben aus Italien käme, gute Lehren zu geben. Sie sagten mir, daß man mich in ihrem Vaterlande mit der größten Gastfreyheit aufnehmen würde. Wofern ich es aber wagen würde, eine von ihren Weibern zu schänden, so könnte ich auch auf einen schleunigen Tod Rechnung machen.

Ich beschäftigte mich verschiedene Stunden mit vielen Betrachtungen, die mir großen Muth einflößten. Die Annäherung zu der Insel, welche in meiner Einbildungskraft eine ungewöhnliche Größe erhalten hatte, ward mir

immer angenehmer. So lange als ich zurück denken kann, habe ich immer gehört: »von den Mißvergnügten in Corsica, und von dem Paoli an ihrer Spitze.« [223] Nun war es ein artiger Einfall, daß ich eben im Begriff war, sie zu besuchen.

Gegen sieben Uhr des Abends kamen wir glücklich in dem Haven zu Centuri an. Hier erfuhr ich, daß der Herr Giacomini an diesem Orte, dem mich der Graf von Rivarola empfohlen hatte, eben gestorben war. Er hatte sich in Ostindien ein schönes Vermögen erworben; und wie er in seinem ganzen Leben einen besondern Eifer für die Sache der Freyheit gehabt hatte, so bewieß er ihn auch auf die stärkste Art in seinem Testamente. Er vermachte der Nation eine beträchtliche Summe Geldes, nebst einiger Artillerie, und legte es seinem Erben als eine Pflicht auf, in Corsica zu leben, und in der Vertheidigung der patriotischen Sache standhaft zu seyn; und im Fall die Insel jemals wieder unter die Bothmäßigkeit der Genueser kommen sollte, so verordnete er, daß er sich, nebst seinem Haab und Gute nach Livorno begeben sollte. Auf diese Bedingungen allein konnte der Erbe sein Vermögen genießen.

Ich wurde hierauf in das Haus des Herrn Antonio Antoinetti, eines Veters des Herrn Giacomini, zu Mersiglia, ungefähr eine Meile hinauf ins Land, geführt. Der Anblick der Berge, die mit Wein und Oliven besetzt waren, erweckte in mir ein großes Vergnügen; und der Geruch von Myrthen und andern wohlriechenden Gewächsen und Blumen, die rund um mich herum stunden, war sehr erquickend. Als ich immer weiter gieng; so sah ich viele corsische Bauern, die eilend aus ihren Hütten heraus liefen; und weil sie alle bewaffnet waren, so konnte ich auch nunmehr begreifen, wie die erschrockene Einbildungskraft des oben erwähnten

Gesellen des Wundarztes, sich so viele Meuchelmörder hat vorstellen können.

[224] Der Mann selbst, der mein Reisegeräthe trug, war bewaffnet, und würde mich gewiß, wenn ich furchtsam gewesen wäre, in Unruhe gesetzt haben. Allein, wir waren beyde sehr gute Gesellschafter. Da es dunkel ward, so erinnerte ich mich an die Verse aus einer schönen Stelle im Ariosto:

*E pur per selve oscure e calli obliqui
Insieme van, senza sospetto aversi.*

ARIOSTO Cant. I.

Ich übergab dem Herrn Antonetti den Brief an seinen verstorbenen Vetter. Er las ihn, und empfieng mich mit unverstellter Aufrichtigkeit, und entschuldigte sich wegen der ländlichen Bewirthung; versicherte mich aber, daß ihm mein Zuspruch sehr angenehm wäre. Seine wahre und gütige Gastfreyheit zeigte sich auch darinne, daß er für meinen Bedienten, einen ehrlichen Schweizer, der gern aß und trank, Sorge trug.

Ich hatte mir eine seltsame Vorstellung gemacht, daß ich in Corsica alles von dem, was ich in andern Ländern gesehen hätte, ganz verschieden antreffen würde. Ich wunderte mich daher gar sehr, als ich sah, daß das Haus des Herrn Antonetti ganz italienisch, und mit gutem Hausrath, Kupferstichen und Copien einiger der berühmtesten Gemälde versehen war. Insonderheit erstaunte ich, als ich hier eine kleine Copie des Raphaels vom heiligen Michael und dem Drachen antraf. Es war hierbey eben nicht nöthig, daß die Copie gut gemacht war, sondern dieses setzte mich schon in Erstaunen, daß ich die Sache überhaupt hier erblickte.

Der Herr Antonetti gab mir eine vortreffliche Abendmahlzeit und ein sehr gutes Bette. Er redete mit großer Stärke von der patriotischen Sache, und sprach mit großer [225] Ehrfurcht von dem General. Ich war nunmehr ganz ruhig, und der Anfang meiner corsischen Reise gefiel mir ungemein wohl.

Am folgenden Tage, als an einem Sonntage, regnete es sehr stark; und da bemerkte ich, daß die Corsen bey aller ihrer Unerschrockenheit, sich fast auf eine weibische Art für das schlimme Wetter fürchteten. Ich erhielt hiervon eine lustige aber richtige Nachricht von einem, der zu mir sagte: »mein Herr, wenn sie so arm als ein Corse wären, und nur einen Rock hätten, so daß sie alsdenn, wenn dieser naß geworden, keine trockenen Kleider anlegen könnten, so würden sie sich ebenfalls fürchten.« Der Herr Antonetti wollte nicht zugeben, daß ich während des Regens ausgehen sollte, indem er zu mir sagte: »wenn man sich zu der Zeit schon außer Hause befindet, so muß man Gedult haben, aber mit Fleiß außer Haus zu gehen, ist sehr schlimm.«

Da sich das Wetter ein wenig wieder aufgekläret hatte, so begleitete ich den Herrn Antonetti und seine Familie zur Anhörung der Messe in die Kirche, welche ein ganz kleines artiges Gebäude, und ungefähr eine viertel Meile von seinem Hause war.

Des Herrn Antonetti sein Dorfpriester sollte uns zugleich eine Predigt halten, welches mir sehr wohl gefiel, indem ich begierig war, eine corsische Predigt zu hören.

Unser Priester hielt sich noch gut genug. Sein Text war aus den Psalmen. Nachdem er sich bemühet hatte, unsere Leidenschaften mit einer Beschreibung von den Schrecken der Hölle zu bewegen, so sagte er uns: »Die heilige Catha-

rina von Siena wünschte, daß sie sich auf die Öffnung dieses schrecklichen Pfuhs legen und ihn dergestalt verstopfen könnte, damit keine unglückliche [226] Seele mehr hinein fallen möchte. Ich bekenne es, meine Brüder, ich habe zwar nicht den Eifer der heiligen Catharina; aber ich thue, was ich kann, ich warne euch, wie ihr ihn vermeiden sollet.« Er gab uns hierauf noch einige gute Lebensregeln, und beschloß also seine Rede.

So bald das Wetter sich völlig aufgekläret hatte, so nahm ich by diesem würdigen Herrn, bey welchem ich ein Gast gewesen war, Abschied. Er gab mir einen Brief an den Herrn Damiano Tomasi, den Gemeinevater zu Pino, als dem nächsten Dorfe. Ich bekam zugleich einen Mann, nebst einem Esel, der mir das Reisegräthe trug. Allein, eine solche Straße, wie diese war, habe ich niemals gesehen. Man mußte nothwendig über einen Felsen klettern, der über die See hervorragete, und zwar bisweilen über einen Fußsteig, der nicht viel über einen Fuß breit war. Es schien mir, als wenn der Esel mich vielmehr aufhielt; daher bewog ich den Mann, daß er meinen Mantelsack und andere Sachen auf seinen Rücken nahm.

Hätte ich mir von Corsica nach demjenigen, was ich diesen Morgen sah, einen Begriff machen wollen, so würde ich vielleicht eben so wenig damit zufrieden gewesen seyn, als es Seneca war, dessen Betrachtungen in Prosa eben nicht schlechter als seine Sinngedichte sind. »Ist wohl irgend etwas, das so kahl und auf allen Seiten so steil ist, als dieser Felsen? was ist dürrer und unfruchtbarer? was ist selbst gegen die Menschen, die es bewohnen, rauher, und in Absicht der Lage des Orts selbst, abscheulicher? und gleichwohl wohnen hier mehr Fremde, als Einheimische, und in so fern ist die Veränderung [227] des Ortes nicht so

unangenehm, daß dieser Ort selbst einige ihrem Vaterlande entzogen hat«*).

Zu Pino wunderte ich mich gar sehr, als ich einige muntere junge Menschen antraf, die als englische Matrosen gekleidet waren, und ziemlich gut englisch sprachen. Sie waren aber oft mit Weinladungen zu Livorno gewesen, wo sie alles, was sie von unserer Sprache wußten, aufgefangen, und anstatt der Bezahlung für ihre Waaren zum Theil Kleider genommen hatten.

Ich wurde in dem Hause des Herrn Tomasi sehr lieblich bewirtheet. Es ist in ganz Corsica, außer in Städten, wo Besatzungen liegen, kaum ein Wirthshaus zu finden. Ich traf eines ungefähr acht Meilen von Corte an. Ehe ich mich an die corsische Gastfreyheit gewöhnte, so vergaß ich mich bisweilen selbst, und bildete mir ein, daß ich in einem öffentlichen Hause wäre, und dasjenige, was ich brauchte, mit einer solchen Stimme foderte, die man bey dem Rufen der Aufwärter in Wirthshäusern zu brauchen pflegt. Ich machte es einsmals so zu Pino, und verlangte viele Dinge zugleich; die Frau Tomasi ward meinen Irrthum gewahr, sah mich an, lächelte, und sagte zu mir: »Mein Herr, eine Sache nach der andern.«

Doch, indem ich dieses Tagebuch schreibe, so will ich meinen Lesern nicht mit der Erzählung der Begebenheiten eines ieden Tages beschwerlich fallen; und es wird ih-[228]

* *Seneca*, de Consolatione ad Helviam: Quid tam nudum inveniri potest, quid tam abruptum undique quam hoc faxum? quid ad copias respicienti jejunius? quid ad homines immansuetius? quid ad ipsum loci situm horridus? Plures tamen hic peregrini quam cives constitunt. Usque eo ergo commutatio ipsa locorum gravis non est, ut hic quoque locus a patria quosdam abduxerit?